

Peter Fleissner, Wien

Rezension des Buches von

Helga E. und Herbert Hörz (2013): Ist Egoismus unmoralisch – Grundzüge einer neomodernen Ethik. Berlin, trafo-Verlag. 459 S.

(<http://www.trafoberlin.de/978-3-86464-038-4.htm>)

Die Philosophin Helga Hörz, die zu DDR-Zeiten einen Lehrstuhl für Ethik an der Humboldt-Universität Berlin innehatte und ihr Land 15 Jahre lang in der UNO-Kommission „Zum Status der Frau“ vertrat, und ihr Mann, Herbert Hörz, hochrangiger Wissenschaftsphilosoph der DDR, haben mit der Wende ihre Überzeugungen nicht aufgegeben. Im Gegenteil, in ihrem jüngsten gemeinsamen Werk haben sie einen umfangreichen Versuch unternommen, nach der Implosion des Realsozialismus die Ansprüche der kommunistischen Utopie neu zu formulieren und mit Einsichten zeitgenössischer Wissenschaft zu untermauern. Dabei holen sie weit aus. Sie gehen bis zu den griechischen Philosophen und den Gründern von aussereuropäischen ethischen und religiösen Systemen zurück, um sich so gerüstet Schritt für Schritt bis zur Gegenwart vorzuarbeiten.

Historische Vorbilder

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass bereits die griechischen Philosophen eingekreist haben, was als Richtschnur des menschlichen Handelns dienen könnte, und das auch außerhalb der Religionen. Sie identifizierten das „Wahre“, das „Schöne“ und das „Gute“ als allgemeinste Ideale. Damit bezogen sie sich auf das, was ist, was gefällt und was sein soll. Sie dachten diese Ziele als eine miteinander verflochtene Einheit. Erreicht würden sie durch besondere menschliche Eigenschaften, die Tugenden „Klugheit“, „Gerechtigkeit“, „Tapferkeit“ und „Mäßigung“.

Aber schon im alten Griechenland gab es keinen einheitlichen Weg zum guten Leben und zum persönlichen Glück. Der Hedonismus stellte die Lust und Freude des Individuums in den Mittelpunkt seiner Lehre, verbunden mit einer Vermeidung von Schmerz und Leid, während die Stoa die Menschen als Teil der Natur sah, die mit Vernunft begabt zu Weisheit und Vollkommenheit gelangen könnten. Der Hedonismus entspricht, kurz gesagt, einem egoistischen und die Stoa eher einem kooperativen Menschenbild entspricht. Aber dabei darf nicht vernachlässigt werden, dass einerseits Lust und Freude verschiedene Inhalte haben können und andererseits die Kooperation innerhalb einer Gruppe nicht davon abhält, die Außenstehenden zu diskriminieren oder zu bekämpfen. Dies macht die Gegenüberstellung nicht besonders trennscharf und bedarf daher immer einer genaueren inhaltlichen Bestimmung.

Die Frage der Tugend ist nicht bloß moralisierender Firlefanz. Tugend verkörpert die Möglichkeit sittlichen Handelns auf der Ebene der einzelnen Menschen. Sie wird nicht von den Gesetzen erzwungen, sondern bildet sich durch Erziehung und Gewöhnung im vorgegebenen kulturellen Rahmen heraus. Nach Platon sind Weisheit und Gerechtigkeit ihr Kern. Die Figur des Sokrates wurde uns von Platon als Inbegriff eines tugendhaften Menschen vorgeführt. Er nahm – wie später Christus – die Todesstrafe an, die der Athener Gerichtshof über ihn verhängte, und dies, obwohl ihm seine Anhänger eine reale Fluchtmöglichkeit aus dem Kerker angeboten hatten. Platon legte Sokrates eine Methode – die Hermeneutik (wörtlich Hebammenkunst) - in den Mund, wie das

Verständnis der einzelnen Begriffe vertieft und auf ihre Richtigkeit getestet werden kann. Sokrates hat bei diesem iterativen Verfahren sein Gegenüber schrittweise durch gezieltes Fragen zu Antworten veranlasst, die oft zu einem veränderten und vertieften Verständnis beim Befragten führen.

Platon ließ Sokrates sagen: „Wie, bester Mann, als ein Athener aus der größten und für Weisheit und Macht berühmten Stadt, schämst du dich nicht, für Geld zwar zu sorgen, wie du dessen aufs meiste erlangest, und für Ruhm und Ehre; für Einsicht aber und Wahrheit und für deine Seele, dass sie sich aufs beste befinde, sorgst du nicht, und hierauf willst du nicht denken?“ (S. 74) Das klingt schon sehr zeitgemäß. Sokrates würde auch heute als eine Ikone des zivilen Ungehorsams bestehen. Die alleinige Maximierung des Einkommens und die Pflege des eigenen Images hätten schon damals (wie heute) Scham hervorrufen sollen.

Außereuropäische Ethik

Helga und Herbert Hörz weisen darauf hin, dass die Suche nach dem Glück selbstverständlich nicht auf unseren Kulturkreis beschränkt ist, sondern ein allgemeines Phänomen darstellt. So wirkten in China um 500 vor unserer Zeitrechnung die Philosophen Laotse und Konfuzius. Laotse hatte eine interessante Einsicht in die Wirkungen von Gesetzen, Vorschriften und Moral: „Aber durch Gesetze und Vorschriften wird gerade das Gegenteil von dem erreicht, was man will. Je mehr die Gesetze prangen, je lästiger das Sollen sich breit macht, desto mehr gibt es Diebe und Räuber; denn es ist ein Gesetz der Menschennatur, jedem Zwang zu widerstreben. Und der moralische Zwang ist der Schlimmste.“ (S. 85) Er drang zum Kern der Ursachen für ein unglückliches Leben vor, indem er sagte: „Dass das Volk hungert, kommt davon, dass seine Oberen zu viele Steuern fressen, darum hungert es.“ (S. 86) Eine gerechte Regierung Sorge dafür, dass es dem Volk gut geht, dann wird es von selbst frei von Unzufriedenheit. Glück und Frieden werden als Einheit gesehen. Ähnliche Gedanken der Harmonie zwischen der Regierung und dem Volk, die auch Konfuzius vertrat, kommen im heutigen China wieder zu Ehren. Die „harmonische Entwicklung“ hat sogar in das Parteiprogramm der KPCh Eingang gefunden.

Der im gleichen Jahrhundert in Nordindien lebende Gautama Buddha entwickelte eine Lehre von Hoffnung, Mitgefühl und vor allem Frieden. Sie soll zum Ende des menschlichen Leids führen. Buddha formulierte ähnliche Vorschriften wie die jüdisch/christlichen zehn Gebote, die von den Gläubigen als direkt von Gott geoffenbarte Wahrheit verstanden werden.

Zurück nach Europa

Die französische Revolution brachte neue Gesichtspunkte in die Diskussion und die politische Praxis: Es ging nicht mehr um die Individuen, sondern um die Neugestaltung der überkommenen Gesellschaftsordnung. Die Bürger setzten mit „Gleichheit“, „Freiheit“, „Brüderlichkeit“ auf Emanzipation von der Feudalherrschaft. Wie Marx im Anschluss an Hegel hellsichtig bemerkte, besitzt die bürgerliche Gesellschaft zwei Gesichter, den zivilgesellschaftlichen politischen *citoyen* und den kapitalistischen *bourgeois*: „Alle Emanzipation ist Zurückführung der menschlichen Welt, der Verhältnisse, auf den Menschen selbst. Die politische Emanzipation ist die Reduktion des Menschen, einerseits auf das Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, auf das

egoistische unabhängige Individuum, andererseits auf den Staatsbürger, auf die moralische Person. Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch den abstrakten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, in seinen individuellen Verhältnissen, Gattungswesen geworden ist, erst wenn der Mensch seine »forces propres« als gesellschaftliche Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der politischen Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht.“

(http://www.mlwerke.de/me/me01/me01_347.htm) Während der *citoyen* als politisch aktiver und moralischer Staatsbürger nicht sein individuelles, sondern das gemeinsame Interesse ausdrückt, verkörpert der *bourgeois* als Kapitalist das egoistische unabhängige Individuum. Wie im Kapital ausführlich erläutert wird, kauft er das Arbeitsvermögen von den Arbeitern, produziert damit Waren, die er mit Profit am Markt verkauft, also systembedingt Ausbeutung betreibt.

Marx und die Religionen

In den drei großen Buchreligionen von heute, dem Judentum, dem Christentum und dem Islam, werden ausführliche Vorschriften für richtiges und sittliches Verhalten auf der individuellen Ebene gegeben. Die Schwierigkeit, die damit verbunden ist, liegt in der Trennung des Individuums von der Umwelt, in der es eingebettet ist. Schon Feuerbach kritisierte das Christentum als „Kult des abstrakten Individuums“ und fasste die himmlischen Verhältnisse als Projektion der irdischen auf. Der Materialismus von Marx ging noch weiter, indem er die Menschen als Produkt ihrer gesellschaftlichen Praxis, als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse verstand. In der ersten These über Feuerbach stellte er fest: „Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit, nur unter der Form des *Objekts oder der Anschauung* gefaßt wird; nicht aber als *sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis*; nicht subjektiv.“

(http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_005.htm) Damit rücken politische und ökonomische Fragen in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Der historische Prozess wird nicht mehr als gottgegeben, sondern als veränderlich betrachtet. Marx führte diesen Aspekt in der letzten These zu Feuerbach weiter aus: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt drauf an, sie zu *verändern*.“

Das revolutionäre Programm

Aus dieser Sicht können Glück und gutes Leben nicht auf der individuellen Ebene alleine erreicht werden. Marx im O-Ton dazu: „Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“

(http://www.mlwerke.de/me/me01/me01_378.htm) Dazu formulierte das „Kommunistische Manifest“ Forderungen an die zukünftige Gesellschaft, die bis heute noch nicht vollständig realisiert wurden. Sie reichten von einer progressiven Steuer über die Zentralisation des Kredits in den Händen des Staates bis hin zur öffentlichen und unentgeltlichen Erziehung aller Kinder. „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die freie Entwicklung aller ist.“

(http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm)

Der Realsozialismus

Im vorigen „kurzen Jahrhundert“ (Eric Hobsbawm) mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass der Realsozialismus, der mit der Oktoberrevolution 1917 begann und sich zu einer internationalen Staatengemeinschaft entwickelte, die ein Drittel der Menschheit umfasste, das Urteil der Geschichte nicht überlebte und einer Implosion zum Opfer fiel. Eine abschließende Beurteilung dieses Zusammenbruchs steht noch aus. Dennoch lässt sich schon heute sagen, dass das Individuum und seine Mitwirkungsmöglichkeiten in der sozialistischen Gesellschaft ungenügend gewürdigt worden war. Kritik wurde nicht konstruktiv gewendet, sondern missachtet oder unterdrückt. Überwachung und Zwang traten letztlich an die Stelle der freiwilligen Mitwirkung am gesellschaftlichen Gebilde. Trotz all dieser Fehlentwicklungen sollten wir aus den Erfahrungen mit der „Staatsdiktatur des Frühsozialismus“ (S. 108) unsere Lehren ziehen und bei zukünftigen Versuchen, eine humane und solidarische Gesellschaft zu gestalten, berücksichtigen.

Globale Probleme

Heute müssen die Anforderungen an eine zukünftige Gesellschaft auch unter dem Eindruck der globalen Probleme gesehen werden. Zu bedenken ist die Tatsache, dass „die Fragilität der Soziosphäre, die beschränkte Tragfähigkeit der Ökosphäre, die Verletzlichkeit der Technosphäre ... einen Durchbruch zu einer neuen gesellschaftlichen Organisationsform“ erforderlich macht, „soll ein weltweiter Zusammenbruch jeglichen menschlichen Lebens abgewendet werden.“ (Wolfgang Hofkirchner, <http://www.hofkirchner.uti.at/wp-content/uploads/2010/10/RingVoPF08.pdf>).

Die neuen Anforderungen können nur in einer Welt frei von Kriegen erfüllt werden. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass die Gleichberechtigung aller Menschen eine der wichtigen Voraussetzungen für soziale Nachhaltigkeit darstellt. Helga Hörz widmet der Stellung der Frau in der Gesellschaft ein eigenes Kapitel, wobei sie ihre einschlägige Arbeit in nationalen und internationalen Gremien beschreibt und das in der DDR erreichte Emanzipationsniveau der Frauen mit der Lage im heutigen Deutschland vergleicht (S. 328-378)

Weiters gehen die Internationalisierung der Produktion und die Globalisierung der Märkte mit bisher ungeahnten Migrationsprozessen einher. Die Anerkennung der neuen Minderheiten wird daher zum Gebot der Stunde.

Das weitere Beharren einer oder mehrerer Nationen auf dem alleinigen Machtanspruch, die Welt zu beherrschen, ist ebenso antiquiert, da letztlich selbstvernichtend, wie das Aufrechterhalten der kapitalistischen Geldpumpe, die Reichtum nur dorthin bringt, wo schon Reichtum herrscht, und den Rest der Welt in Hoffnungslosigkeit versinken lässt. Gleichzeitig erkennen wir, dass die Natur nicht beliebig belastbar ist. Die Knappheit der natürlichen Ressourcen (Öl, Wasser, spezielle Metalle und seltene Erden) wird zu einer Rücknahme des kapitalistischen Wachstumsglaubens führen müssen. Ebenso wird es sich als notwendig erweisen, die Abhängigkeit von bestimmten Technologien zu

reduzieren, wollen wir nicht noch schlimmere Katastrophenszenarien wie Tschernobyl und Fukushima erleben.

Neue Formen der Demokratie

Helga und Herbert Hörz betonen, dass neue Formen der Demokratie die weitere Entwicklung begleiten müssten. Sie wenden sich vehement gegen die übliche kontradiktorische Gegenüberstellung von Demokratie und Diktatur. Die repräsentative Demokratie habe immer auch gegenüber der unterliegenden Minderheit diktatorischen Charakter und sei dann nicht auf das Wohl *aller* Menschen orientiert. Im Verhältnis nach außen toleriere etwa die Großmacht USA, die sich als Schutzmacht von freedom und democracy geriert, in einer Form doppelter Moral nur dann das Ergebnis freier Wahlen, wenn sich die Gewählten den strategischen Zielen der USA unterordnen. Wenn nicht, schreke sie auch nicht davor zurück, geheimdienstliche und militärische Mittel einzusetzen, um ihren Willen zu erzwingen. Demokratische Wahlen seien kein Schutz vor inhumanen, ja verbrecherischen Regierungen. Die NSDAP ging aus zwei kurz hintereinander abgehaltenen Reichstagswahlen als stärkste Partei hervor, im Juli 1932 mit 37,3 Prozent, im November mit 33,1 Prozent der Stimmen. Hierauf ernannte Hindenburg im Jänner 1933 Hitler zum Reichskanzler, der wichtigste Schritt zur Errichtung des späteren Schreckensregimes der Nazis.

Eine qualitativ neue Demokratie wäre notwendig, die sich weniger an formalen Wahlergebnissen als vielmehr an Inhalten orientiere. Darunter wären zu zählen:

- Durchsetzung sozialer Rechte auf Arbeit, Wohnung, Nahrung, Bildung, Gesundheit und Freizeit.
- Orientierung auf verschiedene Formen von Gemeineigentum, das denjenigen gehören soll, die als Produzenten, Konsumenten oder Verwalter damit verbunden sind.
- Partizipation aller Glieder der Gesellschaft durch Volksentscheide und Basisdemokratie, mit Kontrollinstanzen und Abwahlrechten, mit Klagen bei nicht erfüllten Wahlversprechen.
- Förderung der wirtschaftlichen Eigeninitiative durch qualitativ neue Formen sozialer Strukturen, die nicht mehr auf der Dichotomie zwischen zentraler Planwirtschaft mit Staatseigentum und Marktwirtschaft mit Privateigentum aufbauen. Leider wird diese Perspektive nicht näher ausgeführt.
- Abbau der Unterschiede im Lebensniveau zwischen hochtechnisierten und sich entwickelnden Ländern.
- Internationalisierung der Demokratie, Aufwertung der Vereinten Nationen.

Wissenschaft und Religion

Die problematische Beziehung zwischen Wissenschaft und Religion erfährt durch Einbeziehung aussereuropäischer Religionen eine Verallgemeinerung. Eine spezifische Interpretation von Glaube, Hoffnung und Liebe, den göttlichen Tugenden, die im Hohelied der Liebe formuliert wurden, ermöglicht eine Verbindung mit der Utopie, die im Kommunistischen Manifest skizziert wird:

- Glaube an die Kraft des Menschen, eine neue Aufklärung in der Neomoderne mit dem Ziel einer humanen Gesellschaftsgestaltung zu bewältigen,

- Hoffnung als Motivation zum eigenen Handeln und
- Liebe im Sinn der Solidarität derer, die aktiv für eine humane Zukunft eintreten.

Das Buch schliesst mit Überlegungen, wie das heutige Utopie-Defizit überwunden werden könnte und gibt Anlass zur begründeten Hoffnung auf eine humanere Gesellschaft.

Mit seinen mehr als 450 Seiten ist das Buch keine leichte Kost, die schnell überflogen werden kann. Die einzelnen Kapitel sind als weitgehend selbstständige Einheiten abgefasst, die auch ohne die Kenntnis der anderen wichtige Einsichten vermitteln. Die Erfahrungen der Kräfte, die in der Vergangenheit auf gesellschaftliche Veränderungen hinarbeiteten, sollten nicht in Vergessenheit geraten. Dem Buch ist ein großer Leserkreis, vor allem bei der Jugend zu wünschen, die aufbauend auf den im Buch vermittelten Grundlagen und Erkenntnissen praktikable und innovative Alternativen für unserer Gesellschaft entwickeln könnte.